



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Carl de Brouckère über die industriellen Wünsche  
Belgiens.**

**1841**

### Carl de Brouckere über die industriellen Wünsche Belgiens.

„Tausend fleiß'ge Hände regen,  
Helfen sich in munterm Bund,  
Und in feurigem Bewegen  
Werden alle Kräfte kund.  
Meister rührt sich und Gefelle  
In der Freiheit heiligem Schuß. —“  
— Schiller. —

Die Ausstellung der Erzeugnisse nationaler Industrie, die sich in Belgien von fünf zu fünf Jahren wiederholt, ist immer ein wichtiger Abschnitt in der Landesgeschichte. Es wäre gar nicht unnatürlich, wenn einmal ein belgischer Geschichtschreiber die Zeit nach der Anzahl dieser Ausstellungen chronologisch berechnete, wie etwa die Griechen nach Olympiaden.

Die diesjährige Industrieausstellung in Brüssel hat ein Interesse erregt, welches wir ein europäisches nennen möchten, da jede der Großmächte, England wie Frankreich und Deutschland, eigene Commissäre gesandt, um das merkwürdige Resultat dieser Nationalbetriebsamkeit in Augenschein zu nehmen. Die Berichte dieser Commissäre werden unter dem Siegel des Staatsgeheimnisses ein Eigenthum jener Regierungen bleiben; das große Publikum würde, wie natürlich, von der Kenntniß derselben ausgeschlossen, in Unkenntniß über den wahren Stand der so wichtigen Sache bleiben, wenn nicht Belgien selbst offen und unverholen den Schlüssel zu dem Geheimnisse der Deffentlichkeit überlieferte. Dieses geschah auf öffentlicher Tribüne bei Gelegenheit des Festes, wobei denjenigen Bürgern, die sich durch ihre industriellen Leistungen am meisten ausgezeichnet haben, die ihnen von einer desfalls niedergesetzten Jury zugesprochenen Preise überreicht werden.

Dieses merkwürdige Fest fand in der großen Augustinerkirche in Gegenwart des Königs, der Kammern, des Senats und vieler Tausenden von Menschen statt.

Wir können uns auf die Details dieses interessanten Festes nicht einlassen, sondern heben als das Wichtigste die Rede Carl de Brouckeres hervor, der als Berichterstatter der Prüfungsjury Aufschlüsse gab, die in das innerste Getriebe des Landes einen freien Blick eröffnen.

Carl de Brouckère ist, was auch seine Gegner wider ihn sagen mögen, einer der klarsten, wir möchten sagen, genialsten Köpfe des heutigen Belgiens. Er kennt die Bedürfnisse des Landes wie nur Wenige, denn fast alle Ministerien haben unter ihm gestanden. Vor der belgischen Revolution Mitglied der Generalstaaten, wurde er nach den Begebenheiten von 1830 nacheinander Kriegsminister, Finanzminister, Minister des Innern, Direktor der belgischen Bank u. s. w. Aber sein übersprudelnder, unruhiger Geist, durch einen starken, athletischen Körperbau noch gehoben, verleitete ihn oft, über Verhältnisse, Formen und Erfahrungsregeln hinweg zu sehen, die bisweilen auf das Schicksal einer öffentlichen Laufbahn noch mehr Einfluß haben, als eine schöpferische Conception. So kam es, daß de Brouckère in seinem besten Mannesalter, von allen Staatsgeschäften entfernt, ein isolirtes, zurückgezogenes Leben führt.

Aber jedesmal, wenn er aus dieser Zurückgezogenheit auf einen Augenblick heraustritt, um in die Deffentlichkeit einzugreifen, ist es immer von Interesse, seinem Thun zu folgen, weil es gewöhnlich etwas Redes, Schlagendes und Ueberraschendes ist, das von dem Schlendrian der Gewohnheit abweicht. Diesen Charakter trägt auch die Rede, die wir hier im Auszuge mittheilen:

„ — Das erste Bedürfnis der Industrie ist Friede und Ruhe in der Sphäre, worin sie sich bewegt. Dieser Friede, diese Ruhe besteht nicht in einer politischen Erstarrung im Innern, und nicht blos im Friedenszustande mit dem Ausland, sondern außerdem noch in der Stätigkeit der Abgaben. Stätigkeit in der Consumtionssteuer, damit die Lage des Arbeiters gleich bleibe, Stätigkeit in den Accisen, welche die Produktion hemmen, aber zur Gewohnheit werden, wenn man nicht jedes Jahr den Producenten zwingt, neue Erfahrungen zu sammeln, und sich zu ruiniren durch Aenderungen im Geschäftsbetriebe, die Regel, daß man sich hüte, seine Lage zu stören, Stätigkeit in der Douanengesetzgebung, damit der Fabrikant Vertrauen auf die Zukunft fassen, und auf Verbesserung, Vereinfachung und Regulirung der Arbeit denken könne — das sind Normen, die zwar keine unveränderliche Richtschnur bieten können, von denen man aber so wenig wie möglich abweichen darf.

„In Hinsicht der Douanengesetzgebung können nur zwei Wege eingeschlagen werden. Entweder sieht sich die Regierung in der Lage, auf den Ruf derjenigen zu hören, die die Sicherheit des inneren Marktes verlangen, und dann muß sie das Prohibitivsystem mit allen seinen Folgen annehmen, und muß dahin arbeiten, daß das Land von seinen eignen Hülfquellen leben könne, ohne Hoffnung, jemals Absatzwege nach dem Auslande finden zu können, — oder sie muß, von dem Wunsche befeelt,

daß die Beziehungen nach Außen fortbestehen, und daß die Arbeiten reichliche Früchte tragen mögen, ein System der Versöhnung zwischen den in- und ausländischen Producenten zu schaffen und zu befolgen suchen.

„Das letztere System, welches Belgien seit langem befolgt und welches großartiger und freisinniger als das erste ist, paßt besonders für eine Nation zweiten Ranges, aber seine Anwendung findet oft unübersteigliche Schwierigkeiten, wegen des Widerstreits des öffentlichen mit dem Privatinteresse, und weil die Maasregeln und Ansprüche des Auslandes es oft unanwendbar machen. Belgien, dessen Grenzen offen sind, da es nur mäßige Zölle erhebt, hat also bis jetzt bei seinen meisten Nachbarn, die sich fortwährend mit Zolllinien umgeben, keine Rechte der Gegenseitigkeit bewilligt bekommen. Die Annahme des Prohibitivsystems kann also selbst für die freisinnigsten Völker zur Nothwendigkeit werden, selbst wenn sie fühlen, daß fortwährende Theuerung, allgemeines Mißbehagen die Folge desselben ist, indem es die Production in allen einzelnen Zweigen hemmt, dadurch, daß es dieselbe auf mehr verschiedene Gegenstände leitet, und weil es ein ungeheueres Beamtenpersonal nöthig macht, um jeden Betrug zu hintertreiben.

„Sie, Herr Minister, bemühen sich, uns vor einem solchen System zu bewahren, und den Boden, worauf wir uns bewegen, zu befestigen. Möge ein glücklicher Erfolg Ihre Bemühungen krönen.

„Wir maßen uns nicht an, Ihnen die Regeln vorzuschreiben, wie Sie zu arbeiten haben, wir wollen einen so schwierigen Punkt nicht berühren, aber wir fühlen das Bedürfniß, freier zu athmen, uns mit weniger Dingen zu beschäftigen, und diese von großartigeren Gesichtspunkten aus zu betrachten.

„Wenn ganz Belgien in Spannung gerathen ist, als es sich vor vier Monaten von einem Zollvereine mit Frankreich handelte, so hatte dies nicht darin seinen Grund, daß ein solcher Verein für die Existenz des Landes etwa nothwendig wäre. Nein, aber man begrüßte freudig die Hoffnung einer Vergrößerung des Marktes. Wohin er sich auch erstreckte, diese Vergrößerung ist vortheilhaft. Man glaubte, daß die Fesseln schwinden würden, die jedes Jahr ihre Natur und Kraft ändern, da das Volk, zu welchem wir am meisten in Verhältnissen stehen, in jeder legislativen Versammlung unsere Handelsbeziehungen umzuändern strebt.

„Belgien hegt keine allzu sanguinische Hoffnungen von Handelsverträgen oder von einer Zollvereinigung. Es weiß, daß, wenn es einige wichtige Gegenstände gut und billig fabricirt, es vom Auslande andere nicht minder wichtige Produkte bezieht, daß sein Boden, wenn er auch fruchtbar ist, doch nicht alle Bedürfnisse befriedigt, daß, wenn verschiedene Industrieen ihm eigenthümlich sind, andere Länder sich in anderen Beziehungen ihrerseits aus-

zeichnen. Wenn also die Industrie zu gleicher Zeit mit dem Handel die Ausdehnung des Marktes wünscht, so thut sie dies, um sich ausschließlicher der Verfertigung von Gegenständen widmen zu können, wozu unser Boden die Urstoffe liefert, um die Fabrikation einzelner Artikel ausdehnen und wohlfeiler liefern zu können, endlich, um den Verkehr zu beleben, und bequemer und wohlfeiler leben zu können.

„Gewiß, Herr Minister, Ihre Bemühungen werden für die Wohlfahrt des Landes nicht verloren gehen, bis dahin aber kann die Regierung die Lage der Industrie im Allgemeinen verbessern, und auf den äußern Verkehr direct einwirken.

„Belgien versteht zu arbeiten, die Industrieausstellung liefert unwiderlegliche Beweise. Helfen Sie ihm, daß es wohlfeil arbeiten könne, und es wird an Reichthum und Bevölkerung zunehmen.

„Wir wissen die Acte der königlichen Regierung zu gut zu würdigen, um nicht anzuerkennen, daß die Oeffnung neuer Straßen, die Herabsetzung der Fahrgebühren auf den Canälen und die riesenhafte Schöpfung der Eisenbahn dazu beitragen, nach und nach die Bedingungen der belgischen Production zu verbessern. Sie erwartet mehr, sie verlangt Ersparnisse im Transport, welche das Ministerium und die Kammern ihr bewilligen können.

„Bei Ihnen, Herr Minister, ist es überflüssig, darauf zu dringen, das Ihrige zur weiteren Ausdehnung der Communicationswege beizutragen. Ihr Einfluß auf die Provinzialbehörden gibt uns die Zuversicht, daß Sie jede Gelegenheit benutzen werden, um dieselben zu bewegen, einen Theil der Provinzialeinkünfte zur Vermehrung der Chaussées und Canäle zu benutzen. Ihre über jedes Localinteresse erhabene Stellung erlaubt Ihnen, jedes Gesuch um desfallsigen Beistand zu würdigen, und das Staatsbudget zur Aufhülfe derjenigen Provinzen zu benutzen, die bis jetzt am wenigsten bezogen haben. Diese Stellung gibt Ihnen auch die Kraft, die Verirrungen des Municipalgeistes zu hintertreiben, und zu hindern, daß die Detrouis nicht zu kleinen Douanenlinien werden, und der Entwicklung der Productivkraft im Wege stehen.

„Die Regierung wird ohne Zweifel die Mittel finden, um die am 17. Juli ergriffene Maasregel zur Herabsetzung der Schleußen- und Navigationsgebühren ausdehnen zu können. Sie wird den Tarif für den Transport der Güter auf den Eisenbahnen heruntersetzen.

„Es ist ihr nicht entgangen, daß die belgischen Kohlenwerke schon suchen in Holland die Concurrrenz mit den englischen und ruhrischen auszuhalten. Geringerer Frachtzoll wird uns einen Markt schaffen, den wir früher allein besaßen.

„Die Regierung des Königs wird, da sie das Land mit Eisenbahnen beschenkt hat, die die Bewunderung des Auslandes erregen, nachdem sie Canäle angekauft hat, die auf Concession erbaut waren, gewiß finden, daß sie aus diesen Domainen keinen solideren Nutzen ziehen kann, als in ihrer Beihülfe zum Gedeihen der Industrie, und daß eine mäßige Verzinsung der aufgewendeten Capitalien die einzige unmittelbare Einnahme sein darf, die daraus in das Budget kommt.

„Sie erkennen auch, Herr Minister, daß die Reduction und noch mehr die Aufhebung der Schlagbaungebühren auf den Staatskunststraßen auf die Urstoffe angewendet, die Productionskosten um ebensoviel vermindert. Wenn Sie diesen Wunsch erfüllen, so gewähren Sie der Industrie keinen andern Vortheil, als den, welchen der Ackerbau schon genießt, und Sie folgen dem Beispiel der ehemaligen Provinzialgouverneure, welche die Holzkohle und das Roheisen von dieser Taxe befreiten. Eine solche Ersparniß wäre um so folgenreicher, als, wie Sie wissen, der Preis unserer Schmelz- und Hammerwerke von den englischen so wenig differirt, daß wir dann die Concurrenz mit denen aushalten können, die wir ohne Erröthen unsere Lehrer in dem großen Werke der Production nennen dürfen.

„Es hat uns viel gekostet, Herr Minister, um die Hauptelemente jeder Industrie, Kohlen und Eisen, wohlfeil zu liefern. Vollenden Sie das Werk der Privaten und der Gesellschaften, und wenn auch nicht alle Wunden vernarben, so haben Sie sich doch dann um das Vaterland sehr verdient gemacht; aber wir werden uns eines großen Versehens schuldig machen, wenn wir nicht auch die Verhältnisse der in Belgien so fleißigen und sittlichen Classe der Arbeiter in Erwägung zögen.

„Das neunzehnte Jahrhundert begegnete einer großen Umwälzung, die alte Finsterniß schwand überall, die Fackel der Freiheit leuchtete Allen, aber sie führte Inconvenienzen mit sich, die man unbeachtet ließ.

„Es ist ohne Zweifel die Pflicht der Regierungen unserer Zeit, die Industriellen zu belehren über die Gefahren, denen sie sich aussetzen, wenn sie sich ohne Vorsicht und Zurückhaltung den Irrungen ungezügelter Freiheit hingeben. Aber es ist ihnen eine noch heiligere Pflicht, daß sie ihren moralischen Einfluß auf die Masse der Arbeiter geltend machen, um ihre Lage zu verbessern. Es ist leider wahr, daß die Industrie, befreit von den Fesseln, die sie ehemals niederdrückten, immer theilweisen Krisen unterworfen ist, oft ist sie das Opfer einer allgemeinen Crisis; auch hat die Lage der Industriellen nichts Festes, keine Sicherheit. Es wäre zu viel verlangt, wollte man den Arbeiter allen Wechselfällen entziehen; aber der Herr, der Geistliche, die Lokalbehörde, die Regierung in allen Instanzen können dazu beitragen, daß der Geist der Ordnung und der Sparsamkeit in die arbeitende Classe bringe,

sie muß behütet werden vor der Verführung des Spiels, dessen scheußliche Lockmittel sich auf das flache Land einiger Provinzen geflüchtet haben. Sie müssen den Arbeiter durch Ueberredung, gutes Beispiel und weise Maasregeln dahin bringen, daß er einen Theil seines Verdienstes für Unglücksfälle aufhebe, und in der Jugend auf das Alter denke.

Die öfteren großen Schwankungen der Getraidepreise sind eine Quelle des Elends bei der arbeitenden Classe; ihre Lage ändert sich demnach jedes Jahr, ebenso ihre Verhältnisse zu den Brodherren. Niemand kann die Ernten reguliren, aber eine weise Getreidegesetzgebung kann fast immer jede gefährliche Vertheuerung hindern, ebenso wie jede dem Ackerbau gefährliche Entwerthung.

„Wir wissen, daß die Regierung des Königs sich ernsthaft mit dieser Frage beschäftigt, wir wissen auch, daß sie eine lebhafte Aufmerksamkeit auf die Wohlfahrt einer Classe von Arbeitern richtet, indem sie thätig mithilft zur Bildung von Hülfskassen unter den Minenarbeitern. Wir hoffen, sie werde ihre heilsame Thätigkeit allen Industriellen widmen. Sie wird in den Urkunden der Ausstellung mehrere Vorschläge zu Hülfskassen, zu Sparvereinen zwischen Herren und Arbeitern finden, welche Sie, Herr Minister, gewiß ermuthigen und verbreiten werden.

„Folgen Sie dem Beispiele des Ministers der öffentlichen Arbeiten. Wenden Sie die Mittel der Vorsicht in einem höheren Maasstabe an, beschränken Sie sie nicht auf das Bedürfnis der Verwundeten, der Waisen und Wittwen, und Sie werden den Krebschaden der Industrie, den Pauperismus, vertilgen können — ihn, die Frucht der Kurzsichtigkeit, in Verbindung mit der Unregelmäßigkeit in dem Consumtionsbedürfnisse.

„Sie werden die Freimüthigkeit unserer Sprache entschuldigen, Herr Minister, Sie werden diesen Ausdruck der allgemeinen Wünsche des producirenden Theils der Bevölkerung würdigen, und davon sind wir überzeugt, Sie werden dem Könige wirksame Maasregeln vorschlagen, um ein thätiges und kräftiges Leben in allen den Industriegattungen zu schaffen, deren Erzeugnisse Sie bewundert haben, und deren Repräsentanten Sie zu belohnen im Begriffe stehen.“

## Literatur.

### Ueber die neueste politische Poesie der Deutschen.

Eine Glosse von Th. Creizenach.

„Ein garstig Lied! Pfui, ein politisch Lied.“

„Dankt Gott jeden Morgen, daß ihr nicht braucht für's römische Reich zu sorgen!“ So spricht Göthe, und obwohl er diese Worte einem lächerlichen Gesellen in den Mund legt, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß seine eigene Ansicht darin ausgedrückt sei. Auch später tadelte er, wie uns Eckermann berichtet, die von andern hochgepriesene politische Richtung Uhlands. So weit die Lehre vom „unmittelbaren Genie“ noch ausschließliche Geltung hat, wird man dieses Credo vielleicht noch beschwören; denn jede Beimischung einer Tendenz, sie sei noch so edel, gibt dem Gedicht einen Zweck, und man weiß, wie fatal dieses Wort in der Poesie klingt. Die neueste Zeit urtheilt anders. Viele Productionen, die vor der ästhetischen Kritik nicht bestehen können, sind durch ihre Bestimmung zu großer Anerkennung gekommen. Gervinus schließt die Vorrede zum vierten Bande seiner Literaturgeschichte mit den Worten des Percy Heißsporn: „Dichten? ich wäre ein Käzchen lieber und schrie Miau, als einer von den Versballadenkrämern. Lieben! Ist dies 'ne Welt zum Puppenspielen und mit Lippen fechten?“ — Gervinus, von der „jungen Literatur“ eben so stark angefochten, als — geplündert, hat gewiß in dem eben genannten Buche ein Werk geliefert, das ein Geschenk für die Nation genannt werden kann. Die dunkelsten Zeiten, die verworrensten Richtungen, weiß er durch großartig gefasste historische Prinzipien zu beleben; es sind wenig deutsche Gelehrten durch so viel